

# Das verlorene Herz

Autor(en): **Tschudi, Fridolin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 39

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502877>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

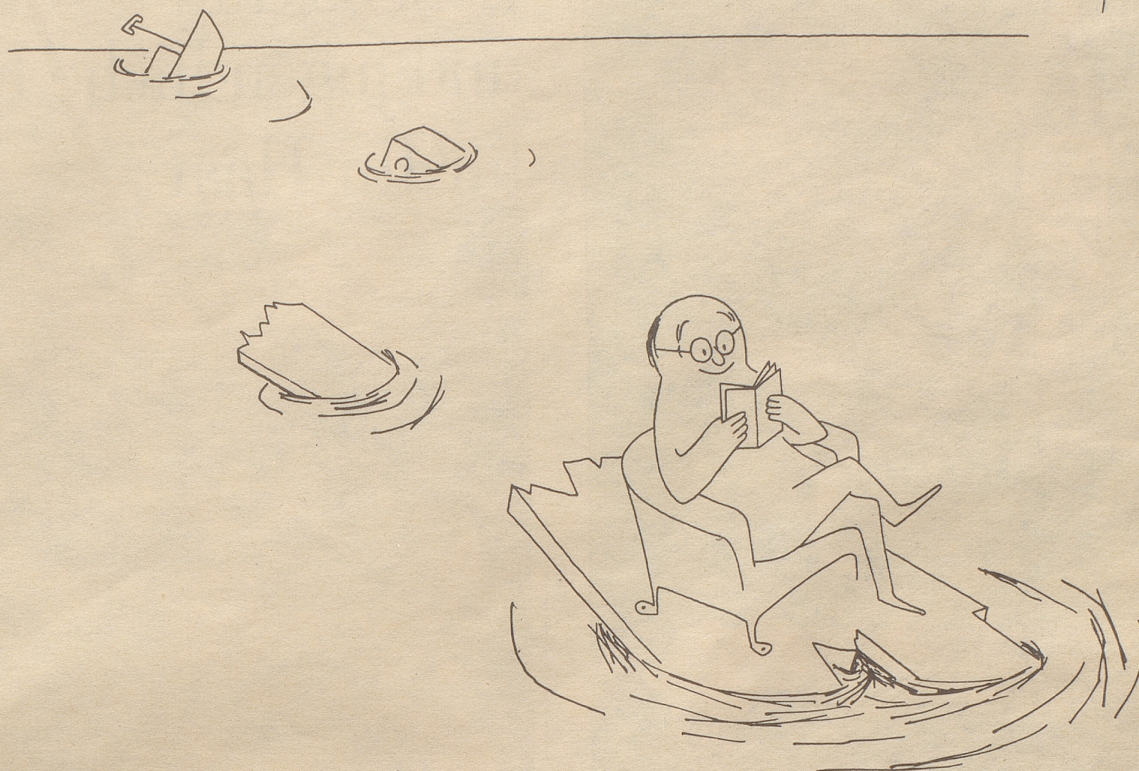
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Cayler-



## Das verlorene Herz

In Wien wird nicht mehr Herz getragen.  
Man schämt sich seiner vor der Welt  
und hat sich deshalb sozusagen  
ganz auf makaber umgestellt.

Auch wenn bloß quasi feuilletonistisch  
und meist beschränkt aufs Kabarett,  
gibt sich der Wiener, leicht snobistisch,  
nun kriminell von A bis Z.

Ihm ist – er kann's fast selbst nicht glauben –  
kein Kapitalvergehn zu stark,  
und er vergiftet tändelnd Tauben  
im Prater, Stadt- und Rathauspark.

Die Herren Hofmannsthal und Schnitzler  
sind ihm zu weich und dekadent,  
weil er als Zyniker und Witzler  
nur Zyankali anerkennt.

Nebst diesem killt er immer dreister  
mit Lust, Strychnin und Kunstverstand,  
indem sein Capua der Geister  
er kategorisch überwand.

Aus Furcht und Scham zum Mord getrieben,  
den er doch bloß verbal begeht,  
ist er sich selber treu geblieben,  
ganz ohne Aggressivität.

Er, der die Rolle des Berliners  
gehemmt und zögernd übernahm,  
härmt sich (o hartes Los des Wieners!),  
daß ihm sein Herz abhanden kam.

*Fridolin Tschudi*